

Aus dem Tagebuch einer Gemeindekrankenschwester

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **63 (1992)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem Tagebuch einer Gemeindegkrankenschwester

November 1985

... Vielleicht könnte man sie auch Helden nennen, jene Patienten, die so tapfer und ohne viel zu jammern ihre Schmerzen ertragen.

Nein, man hätte nicht sagen können, dass Herr Käser nie jammerte. Einmal schrie er vor Verzweiflung, und es gab Tage, da war er deprimiert. Seine Frau verliess dann normalerweise das Haus für einige Stunden, weil sie es nicht mehr aushielt, nicht mehr zu sehen konnte, wie sehr er litt.

Herr Käser war noch nicht sehr alt, kaum 60. Wenn man eine Weile mit dem kleinen Mann plauderte, der ursprünglich aus dem Emmental stammte, dann wurde man von seiner Fröhlichkeit und seinem Humor unwillkürlich angesteckt. Er war trotz seiner Leiden im Herzen jung geblieben. In seinen Augen lag stets etwas schalkhaftes, und wenn er in seinem urchigen Berndeutsch erzählte, so waren es meist lustige und heitere Geschichten.

Ausserdem war er ein naturverbundener Mensch. Sein Garten, wo vieles wuchs und blühte was man sich nur wünschen konnte, bedeutete ihm alles in der Welt. Manchmal wanderte auch in meine Tasche etwas von seinen Köstlichkeiten. Zum Beispiel die ersten knackigen Radieschen im Frühling oder ein zarter Kopfsalat aus seinem geheimnisvollen Treibbeet. Herr Käser war stolz auf

seine Produkte, die in seinem Reich wuchsen. Jedesmal, wenn ich meinem Patienten im Garten begegnete, wurde mir klar, warum es so hart ist, sein Eigenheim zu verlassen, wenn die Kräfte schwinden und alles anfängt, über den Kopf zu wachsen, die Arbeit im Haus mit allem Drum und Dran. Ich glaube, es ist vor allem der Garten, den man ins Herz geschlossen hatte. Der Garten, ein Stück verlorenes Paradies oder was? – Botanische Kunstwerke? – Gemüseplantagen? – Blumenpferche? – Ein Garten ist doch auch ein letztes Stück Freiheit, ein Stück Sehnsucht, unsere ganz private kleine Sehnsucht. Etwas wie eine Insel, auf der man König ist. In einem alten Gartenbuch las ich einmal den Satz . . . «Unsere Urgrossväter nannten dies alles, was mit Gärten und Wachsen und alledem zusammenhängt, was wir heute Botanik nennen: Die scenia amabilis: Die liebenswerte Wissenschaft.»

Manchmal wurden dann diese Dinge bei Herrn Käser mit der Kamera festgehalten. So ein kleiner Blütenzweig von seinem Birnbäumchen, oder ein voll erblühter Forsythiestrauch. Als die Nachbarn ihn einluden zu kommen, um 12 oder 14 kleine Entlein zu bewundern, die soeben ausgeschlüpft waren, da wurde nicht nur darüber berichtet, es entstand daraus eine richtige Story mit Photos und allem was dazu gehört. Man hatte in den Zeitungen einen Platz zu reservieren für Herrn Käasers naturwissenschaftliche Studien betreffs junger Entlein. Es war nicht das erste Mal, dass die Zeitungsreporter bei Herrn Käser zu tun hatten: Zum Beispiel, als er anfang Kuchen und Brot zu backen in seinem Haus, ein neues Hobby, das ihm manchmal ein paar Batzen einbrachte. Doch dann musste er sich erneut einer Operation unterziehen, und dies das 22. Mal.

Der Chefarzt wollte Herrn Käser eigentlich im Spital behalten, um seine Patienten aufzuheitern! Das Bild, welches nach seiner 22. Operation in den Zeitungen erschien, sprach für sich. Ein fröhlicher, lachender Herr Käser strahlte einem entgegen, übertitelt war das Photo mit den Worten:

Nach 22 Operationen immer noch voller Humor!

«S'got ordeli», meint der kleine Mann mit einem herzhaften, erfreuten Lachen im Gesicht. Trotz 22 Operationen ist er immer noch aufgestellt und voller Lebensmut. Die Rede ist vom 58jährigen Herr Käser aus XXX. Herr Käser konnte dieses Frühjahr im Bezirksspital «Jubiläum» feiern. Trotz seiner insgesamt 22 Operationen (rund 100 Stunden Operationszeit) ist er täglich zum Witzeln aufgelegt. Und den «Schneehühnern», so betitelt er die Krankenschwestern, spielt Herr Käser oft einige bodenständige Lieder auf seiner Mundharmonika vor. Wahrlich ein Mann, der den Lebensmut nie aufgeben wird.»

Herr Käser aber wusste nur zu gut, dass seine Zeit bemessen war. Schon in jüngeren Jahren hatte er sich immer wieder in ärztliche Behandlung begeben müssen. Wie oft erzählte er mir aus seiner schweren Jugendzeit, wie er im Emmental bei seinem Onkel aufwuchs und hart arbeiten musste. Er hätte es zwar recht gehabt bei seinem Onkel, «aber äbe», im Winter, da war es im Emmental nicht immer warm, und da gab es nur diese Holzschuhe und dürftige Kleider, und da ist es wohl möglich, dass man sich ein Leiden fürs Leben zuzog! «Ich muss jetzt halt das Beste daraus machen, die Ärzte konnten mein Nierenleiden mit Medikamenten und Operationen immer wieder etwas lindern.» Und Herr Käser machte das Beste daraus!



Gastronomie...

Darin liegt für Sie ein wichtiger Vorteil!
HACO-Produkte sind für den Koch geschaffen und werden allen Ansprüchen gerecht.

Haco AG, 3073 Gümligen, Tel. 031/950 11 11

Er lebte sein Leben intensiver, vielleicht bewusster. Wenn es ihm wieder etwas besser ging, dann kochte man eben eine gute Emmentaler Spezialität und ass auch davon! Natürlich war dies nicht gerade Medizin, und büssen musste es Herr Käser immer ein wenig, «aber äbe», es war gut... Irgendwie bewunderte ich Herrn Käser. Auch als er sich damit abfinden musste, mit einem künstlichen Darmausgang zu leben, blieb er mutig und fröhlich. Sein Hausarzt besuchte ihn oft und gern. Einmal war die Haustüre verschlossen, und Herr Käser konnte die Hausklingel nicht hören. Er lag in seinem Bett und fühlte sich nicht sehr gut. Kurzentschlossen stellte der Arzt die Leiter an die Hauswand, denn das Schlafzimmer befand sich im oberen Stockwerk. Somit stieg der Doktor via Balkon zu seinem Patienten ins Zimmer ein. Herr Käser fand diesen Zwischenfall natürlich einmalig und eine tolle Abwechslung, und über dieser Geschichte mit dem «Einbruch» vergass er im Augenblick, dass es ihm schlecht ging und er sich elend fühlte.

Herr Käser starb im 61. Altersjahr. Vielleicht hätte er noch länger leben können, wenn er sich etwas mehr geschont hätte, wenn ihm das gute Essen nicht so lieb gewesen wäre..., ja wenn. Jedoch, ich glaube nicht, dass er es anders wollte. Trotz seiner Leiden liebte er zu leben, zu arbeiten und zwischendurch fröhlich zu sein. – Als ich ihn einmal kurz vor seinem Tod besuchte, glaubte ich meinen Augen nicht zu trauen: Im Grunde genommen war ich an jenem Tag zu ihm gekommen, um ihn zu pflegen und wählte ihn tief in seinem Bett. Statt dessen stand er vor seinem Haus mit entblöstem Oberkörper. Am Boden standen Farbkübel. Die Sonne brannte heiss vom Himmel. Mein Patient hielt einen Pinsel in den Händen und strich gemütlich mit grüner Farbe seine Fensterläden! Es waren etwa 10 Läden, die er vor sich aufgetürmt hatte. Ich schüttelte nur den Kopf und war einfach sprachlos. Etwas ausser Atem erklärte er mir, «es sig jetzt äbe so gäbig Wätter zum so öppis z'erledige»!

Die letzten Tage seines Lebens verbrachte er im Spital. Ich wollte ihn besuchen, jedoch ausgerechnet an diesem Nachmittag war Herr Käser nicht da. Erstaunt erkundigte ich mich bei einer Pflegerin, wo denn der Patient zu finden sei. Die Krankenschwester zuckte die Achseln und gab mir zu verstehen, dass sie selbst beunruhigt wäre über sein Verschwinden. «Es geht ihm sehr schlecht», sagte sie, «er kann sich kaum auf den Beinen halten, weit konnte er nicht kommen»! Ich suchte im Spitalgarten, jedoch erfolglos. Herr Käser schien wie vom Erdboden verschwunden.

Ein paar Tage später erhielt ich von seiner Frau die Todesanzeige. Als ich ihr erzählte, dass ich ihren Mann besuchen wollte, erklärte sie mir alles. Empört sei sie gewesen. «Wie kann man nur einem so schwerkranken Mann Kaffee mit Schnaps servieren? Dieser Wirt im „Rössli“! Nachher ging es ihm schlechter, dies hat er nicht mehr verkraftet!» «Aber sagen sie mir einmal», unterbrach ich sie, «wie in aller Welt ist denn ihr Mann in die Wirtschaft gekommen?» «So weit weg vom Spital liegt ja diese Beiz nicht», entgegnete Frau Käser beinahe etwas resolut, «und ausserdem: er ist früher hie und da dort eingekehrt. – Mit seiner letzten Kraft hat er sich dorthin geschleppt. Mein Mann wollte sich verabschieden von der Stadt und von seinem Stammbeizli. Aber dass der Wirt ihm einen Kaffee mit Schnaps servierte, das kann ich nicht verstehen. Es gibt ja auch noch Tee in einer Wirtschaft!»

Ich konnte Herrn Käser verstehen: Tee, das bekam er wohl im Spital genug, und ausserdem ging es ja um einen Abschied. Eine Frau, welche ihn an jenem Nachmittag beobachtet hatte, wie Herr Käser mit seiner letzten Kraft durchs Gässli gehumpelt sei. Dann sei er stehen geblieben und hätte um sich geschaut, wie wenn er sich von seiner geliebten Stadt hätte verabschieden wol-

len. Im Spital brach er zusammen, und bald darauf durfte er sterben.

Ich wohnte der Abdankung bei. Als der Pfarrer den Lebenslauf vorlass, war es mir, als würde Herr Käser dies alles selbst erzählen. Ich kannte diese zum Teil so tragische und traurige Lebensgeschichte... Und dann hörte ich ihn plötzlich berichten, was er noch alles zu tun gedenke, und darüber wurde ich traurig. Ich wusste mit einem Mal, dass auch ich ihn vermissen würde, dass mir nun von meinen Patienten niemand mehr im Vorbeigehen etwas Lustiges sagen oder mit Begeisterung Photos zeigen würde von seinen Blumen, seinem Garten, seinen Kakteen, die er zum Blühen brachte...

Schwester Gertrud

Damit endet die Serie «Aus dem Tagebuch einer Gemeindepflegeschwester».



beau.
hotel site
INTERLAKEN

Zentral gelegenes, heimeliges

Familienhotel

mit viel Umschwung.

Modern eingerichtete Zimmer.

Grosser Saal für die Durchführung von Altersnachmittagen.

Senioren + Gruppen sind willkommen!

Bekannt für gute Küche.

Verlangen Sie unsere neuen Vorschläge für Car-Fahrten.

HOTEL RESTAURANT BEAU-SITE

Fam. Max Ritter
3800 Interlaken
Tél. 036/22 81 81

